

Wiederholen schloß eine mit Einzelheiten des Textes korrespondierende Modifizierung nicht aus, analog dem Vers „Condwîrâmurs“ im *Parzival*, in welchem alle Senkungen eliminiert wurden, um mit den bleibenden vier Hebungen den Namen von Parzivals Frau vernehmlicher zu machen.

Beethovens „Bagatellen“ op. 126: Bemerkungen zu ihrer Entstehung

von Jos van der Zanden, Amsterdam

Im Gegensatz zu den *Bagatellen*-Sammlungen op. 33 und 119 lassen sich bei einer Analyse von Beethovens *Sechs Bagatellen* op. 126 mühelos, d. h. ohne sie an den Haaren herbeiziehen zu müssen, mehrere strukturelle und stilistisch-idiomatische Elemente erkennen, die das Opus vereinheitlichen; zu nennen sind u. a. das Verhältnis der Tonarten, die Polarisierung in der Stimmführung, die motivische Beschleunigung, die Anwendung und Funktion von Orgelpunkten und Ostinati, der kurze chromatische Übergang, die metrisch-rhythmische Verschiebung und die Frequenz der Registerwechsel. Die Bedeutung dieser Elemente in den *Bagatellen* op. 126 bestätigt den auditiv wahrnehmbaren Zusammenhang der sechs Stücke, und möglicherweise haben einige davon mit Beethovens Anmerkung „Ciclus von Kleinigkeiten“, welche man auf einem der Skizzenblätter finden kann¹, eine nähere Verbindung.

Außer dieser inhaltlichen Differenz zwischen op. 126 und op. 33/119 – letztere Werke sind ‚Sammlungen‘ im eigentlichen Sinn des Wortes – gibt es eine zweite, formale: Anders als bei den früheren Sammlungen gibt es keine Gründe, anzunehmen, daß Beethoven beim Zustandekommen von op. 126 frühere Skizzen mit aufnahm, oder Stücke benutzte, die er bereits vollendet hatte.

Im folgenden werden wir uns nicht mit dem Inhaltlichen des Werkes beschäftigen, sondern im Anschluß an den als zweiten genannten Unterschied zu anderen *Bagatellen*-Arbeiten nähere Bemerkungen zur Entstehungszeit des Werkes machen. Die Untersuchungen werden, es sei schon hier bemerkt, auch zu einigen Vermutungen hinsichtlich des Entstehungsgrundes führen und damit ein neues Licht auf die Spontaneität des Zustandekommens werfen.

Die uns zu diesem Zweck zur Verfügung stehenden Quellen sind in zwei Kategorien einzuteilen: einerseits Briefe und Aufzeichnungen, die relevanten Passagen in den Konversationsheften eingeschlossen, andererseits Skizzen, Autographen und die Originalausgabe (bei Schott in Mainz, Ostern 1825). Dieser Beitrag beschränkt sich auf die erste Kategorie.

Im Verzeichnis Kinsky/Halms, in dem bei jedem Werk die Entstehungszeit kurz besprochen wird und die sich auf dieses Werk beziehenden Stellen aus Beethovens Briefen zitiert werden, ist zu op. 126 folgendes bemerkt:²

¹ Gustav Nottebohm, *Zweite Beethoveniana*, Leipzig 1887, S. 196.

² Georg Kinsky/Hans Halm, *Das Werk Beethovens; thematisch-bibliographisches Verzeichnis seiner sämtlichen vollendeten Kompositionen*, München 1955, S. 381

„Entstehungszeit: Ende 1823 – nach Abschluß der Vorarbeiten zum letzten Satz der 9. Symphonie – bis Anfang 1824 [. . .] Nottebohms Angabe (II, 207) ‚spätestens in der ersten Hälfte 1824 fertig‘ ist wohl mit ‚Februar‘ genauer bestimmbar, da die Stücke mit anderen, sogleich zu liefernden Werken [. . .], die sämtlich 1822 entstanden sind, dem Verleger Probst in Leipzig angeboten wurden.“

Diese vermeintliche Verbesserung der Aussagen Nottebohms gründet sich auf Beethovens Schreiben an den Verleger Probst in Leipzig vom 25. Februar 1824, in dem er ihm das folgende Angebot macht:

„[. . .] 6 Bagatellen für Klawier allein welche aber länger als früher von mir herausgekōmen sind [. . .]“³

Es liegt auf der Hand, anzunehmen, daß die fraglichen *Bagatellen* zum Zeitpunkt dieses Angebotes ganz oder zumindest nahezu fertig waren, dies nicht so sehr, weil Beethovens Äußerungen in dieser Hinsicht im allgemeinen zuverlässig zu nennen wären, – man kann getrost sagen, daß eher das Gegenteil der Fall ist –, sondern weil er sich über ihre Länge ausspricht. Die Identifizierung der genannten *Bagatellen* mit op. 126 erweist sich jedoch als voreilig und fragwürdig: Erstens entspricht die Annahme, daß dieses Werk bereits im Februar 1824 (nahezu) fertig war, nicht der Datierung der Skizzen, zweitens darf nicht übersehen werden, daß zur Zeit dieses Briefes von einer weiteren sechsteiligen *Bagatellen*-Sammlung die Rede ist, einer Sammlung, die in der Literatur mit op. 126 mehrfach verwechselt worden ist: op. 119, Nr. 1–6.

Bekanntlich zerfielen die *Elf Bagatellen* op. 119 ursprünglich in zwei Teile: Fünf Stücke (die Nr. 7–11 der uns jetzt vertrauten Folge) wurden 1820 für die *Wiener Pianoforte-Schule* von Friedrich Starke komponiert. Es handelt sich hierbei um eine Klaviermusik-Ausgabe, zu der Beethoven auf Einladung mit fünf *Bagatellen* einen Beitrag leistete und die 1821 erschien⁴. Die restlichen sechs Stücke (Nr. 1–6), zu denen zum Teil sehr frühe Skizzen bekannt sind, wurden 1822 komponiert bzw. revidiert und zusammengelegt: Ihr Autograph trägt die Aufschrift „Kleinigkeiten/1822/Novemb.“⁵; seitdem gab es mehrere Versuche Beethovens, diese sechs *Bagatellen* einem Verleger zu verkaufen.

Für die häufige Verwechslung von op. 119, 1–6 und op. 126⁶ sind zwei Gründe nachzuweisen. Der erste liegt erwartungsgemäß in der gleichen Anzahl der Stücke, eine Übereinstimmung, die, wie man sehen wird, wohl nicht auf Zufall beruht. Als zweiter Grund ist die verwirrende Druckgeschichte des gesamten op. 119 zu nennen. Da sowohl Clementi in London als auch Schlesinger in Paris die *Bagatellen* 1823 herausgegeben haben (April 1824 erschien noch ein Nachdruck bei Sauer & Leidesdorf in Wien), gibt es, so scheint es, keinen Grund, Beethovens Angebote von „6 Bagatellen“ im Jahre 1824 noch mit op. 119 zu identifizieren: Sowohl eine englische als auch eine kontinentale Ausgabe ist ja bereits nachweisbar. Dadurch aber, daß sich außer der späteren Wiener auch die Pariser Ausgabe als ein Nachdruck herausstellte⁷, zeigt sich des Komponisten Situation in einem

³ Max Unger, *Zwei neue Beethoven-Briefe*, in: *Die Musik* XVI, 1 (Oktober 1923), S. 11–25, (Emily Anderson, *The Letters of Beethoven*, London 1961, Nr. 1266).

⁴ Kinsky/Halm, a. a. O., S. 345.

⁵ Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz. Kataloge der Musikabt. I, Bd. 2, *Ludwig van Beethoven, Autographe und Abschriften*, bearb. von H.-G. Klein, Berlin 1975, S. 201

⁶ Dies passierte auch Schindler: siehe Anton Schindler, *Biographie von Ludwig van Beethoven*, Münster 1860, Bd. 2, S. 45.

⁷ Zur Beweisführung siehe Alan Tyson, *The first Edition of Beethoven's Op. 119 Bagatelles*, in: *The Musical Quarterly* 49 (1963), S. 331–338.

anderen Licht: Beethoven dürfte es keineswegs als sinnlos empfunden haben, Verkaufsversuche für die seines Wissens noch nicht auf dem Kontinent erschienenen *Bagatellen* zu unternehmen.

Bei den Verkaufsverhandlungen war auch Beethovens Bruder Johann mit einbezogen. Dieser hatte dem Komponisten 1822 ein Darlehen verschafft, bei dessen Rückerstattung sich dieser nun mit der Eigentumsübertragung einiger Werke begnügte, darunter den *Bagatellen* op. 119⁸. Nachdem Angebote an verschiedene Verleger erfolgt waren, nämlich an Pacini in Paris, mit dem auch Johann eine Korrespondenz führte⁹, und an Lissner in St. Petersburg (etwa April/Mai 1823), Clementi in London das Werk aber schließlich akzeptiert hatte, gab man vorläufig die Versuche auf, es auf dem Kontinent zu verkaufen, wohl, weil man verhindern wollte, daß eine kontinentale Ausgabe der englischen noch zuvorkommen könnte und dieser damit das Recht der Erstausgabe genommen sein würde. Es ist nicht unlogisch, daß die Suche nach einem Verleger 1824, nach Erscheinen der englischen Ausgabe, fortgesetzt wurde. Damit sind wir wieder beim Anfang unserer Auseinandersetzung.

Dem von Kinsky/Halm zitierten Brief vom 25. Februar an Probst vorangehend finden sich in den Konversationsheften Eintragungen Johanns, zu datieren mit Januar 1824, deren Inhalt uns nähere Hinweise zur Sache verschafft. Er schreibt¹⁰:

„mit Leidesd.[orf] ist gar
nichts zu machen
wegen den Pagat:[ellen]
und den 2 Lieder, kurz
es ist hier gar nichts
zu thun für Kunst.
—
gleich nach Paris an
den Schließ.[inger] schreiben
wird das beste sein
—
ich war wenigstens
6mal bey Leidesd.[orf]
allein mir scheint
die Juden haben kein
Geld.“

Daß diese Zeilen nicht op. 126 betreffen, sich aber problemlos durch die Darlegung über op. 119 erklären lassen, läßt sich nicht leugnen: Es ist Johann, der mit ‚seinem‘ Werk hausieren geht und ironischerweise an einen Verleger herantritt, der das Werk einige Monate später ohne Kosten verlegen kann. Überdies stellt sich heraus, daß er, wie auch sehr wahrscheinlich Ludwig, nicht von dem Nachdruck Schlesingers unterrichtet ist. Wenn nun am 25. Februar das Angebot an Probst in Leipzig erfolgt, kann mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß auch hier nicht op. 126 gemeint ist.

⁸ A. Wh. Thayer *Life of Beethoven*, hrsg. v. E. Forbes, Princeton 1973, S. 795.

⁹ Ebenda, S. 821

¹⁰ Karl-Heinz Köhler / Grita Herre, *Ludwig van Beethovens Konversationshefte*, Leipzig 1968 ff., hier Bd. 5, S. 101f.

Der erste uns bekannte Brief, in dem dies allerdings der Fall ist, ist der vom November 1824 an den Verleger Schott in Mainz: Das Werk sollte hier schließlich im Druck herauskommen. Beethoven vermerkt¹¹:

„Mein Bruder, dem ich durch Gefälligkeiten verbunden, habe ich statt einer ihm Schuldigen summe folgende werke überlaßen nehlich die grosse Overture, [. . .] 6 Bagatellen oder Kleinigkeiten für Klavier allein, von welchen manche etwas ausgeführter u. wohl die Besten in dieser Art sind, welche ich geschrieben habe.“

Die Beschreibung der Beschaffenheit und die auffällige Qualifizierung des Werkes in diesem Brief bestätigt die obengenannte Schlußfolgerung hinsichtlich des Schreibens an Probst vom 25. Februar. Die Tatsache, daß offensichtlich auch die *Bagatellen* op. 126 Johann überlassen wurden, führt zu Vermutungen über ihre Entstehung. Es gibt nämlich Hinweise darauf, daß diese Entstehung eine notwendige Folge des Erscheinens des Nachdrucks von op. 119 bei Sauer & Leidesdorf Ende April war: Beethoven hat wohl erkannt – obwohl Probst das Werk am 22. März akzeptierte –, daß er sich mit einer finanziell aussichtslosen Sache beschäftigte. Seine Verpflichtungen Probst und seinem Bruder gegenüber nötigten ihn jetzt, in kürzester Zeit ein neues Werk fertigzustellen, das formal op. 119, 1–6 zum Verwechseln ähnlich sah. An diesem Tausch muß es gelegen haben, daß sich Beethoven erst nach drei Monaten des Stillschweigens wieder bei Probst meldete. Am 3. Juli schreibt er¹²:

„kann ich Ihnen jetzt erst anzeigen dass die verlangten Werke nun vollendet und abgeschrieben sind []“

Dennoch sollte letzten Endes ein Zerwürfnis mit dem Verleger, dessen Gründe hier nicht erörtert werden sollen, die Ausgabe verhindern.

In den Konversationsheften finden sich weitere Eintragungen, die, und zwar der Interpretation nach, diese Vermutungen unterstützen. So notiert z. B., nachdem am 1. Mai in der *Wiener Zeitung* die Ausgabe von op. 119 angezeigt ist¹³, der Neffe Karl am oder um den 5. Mai¹⁴:

„Die Bagatellen
sind recht schön.
–
die leben, u. leben
laßen
–
14 Tage
aus“

Die zweite Bemerkung ist als Reaktion Karls auf eine vorausgesetzte Entrüstung Beethovens über den Streich Sauer & Leidesdorfs zu deuten: „die leben, u[nd] leben lassen“. Johann, der trotz der schlechten Erfahrungen mit Leidesdorf und Konsorten („die Juden“ in den Konversationsheften) Geschäfte mit ihnen zu machen versucht, fügt am 28. Mai noch eine Eintragung hinzu, die den Charakter einer Mahnung hat¹⁵:

¹¹ A. Chr. Kalischer, *Beethovens sämtliche Briefe*, Leipzig 1908, Bd. 5, S. 77 (Anderson, a. a. O., Nr. 1321).

¹² Kalischer, a. a. O., S. 32 (Anderson, a. a. O., Nr. 1218).

¹³ Kinsky/Halm, S. 346.

¹⁴ Köhler/Herre, Bd. 6, S. 137.

¹⁵ Köhler/Herre, Bd. 6, S. 239.

„vergib nicht [. . .] auf die Pagatell“.

und Karl schließlich bemerkt einige Tage später¹⁶:

„Leidesdorf war heut frühe bey ihm; er könnte aber nichts bestimtes sagen.

[. . .]

Weil er auf das Lied u. Bagatellen gewartet hat.

[. . .]

Die Sache ist richtig, nur hätten sie die Bagatellen auch gern zusammen gehabt.“

Es stellt sich immer deutlicher heraus, daß sich zu dieser Zeit (Mai 1824) der Kompositionsprozeß von op. 126 vollzog.

Die Ergebnisse der Untersuchungen der Briefe und Konversationshefte, deren tatsächliche Reihenfolge im anschließenden Verzeichnis dargestellt ist, führen zu folgenden Thesen:

- Kinsky/Halms ‚Verbesserung‘ Nottebohms ist falsch; mit der Komposition der *Bagatellen* op. 126 wurde erst im Mai 1824 begonnen;
- mit der Überlegung, daß die *Bagatellen* op. 126 Ersatz für op. 119, 1–6 waren, ergibt sich eine Erklärung ihrer Anzahl;
- die Entstehung von op. 126 gründet sich auf die Tilgung eines Darlehens; die entsprechenden *Bagatellen* wurden keineswegs aus ‚spontanem‘ Antrieb komponiert, wie bisher angenommen, sondern unter Druck und in Eile geschaffen.

1824		
Januar	Bemühungen Johanns, Bagatellen an Sauer & Leidesdorf (Wien) zu verkaufen; Schlesingers Nachdruck noch nicht bekannt;	
25. Februar	Angebot an Probst (Leipzig);	
22. März	Annahme durch Probst;	op. 119
Ende April	Nachdruck Sauer & Leidesdorf;	
± 5. Mai	Bemerkung Karls zu Bagatellen;	
Ende Mai	Bemerkung Karls und Johanns zu Bagatellen;	
3. Juli	Angabe Beethovens an Probst: Bagatellen vollendet und abgeschrieben;	op. 126
	[Zerwürfnis Beethovens mit Probst;]	
November	Angebot an Schott (Mainz);	

¹⁶ Köhler/Herre, Bd. 6, S. 254–256.